

Johann Rudolf Wettstein und Riehen

Autor(en): Christian Adolf Müller

Quelle: Basler Jahrbuch

Jahr: 1959

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/3a4ee536-671e-4520-860a-a2d8184ce66b>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Johann Rudolf Wettstein und Riehen

Von C. A. Müller

Im Sommer des Jahres 1626 übernahm der bisherige Obervogt auf Farnsburg, Ratsherr Johann Rudolf Wettstein, die Obervogtei in Riehen. Auf den ersten Blick will dieser Wechsel als ein Herabsteigen erscheinen; denn die stolze Burg im obern Baselbiet beherrschte von ihrer aussichtsreichen Höhe aus gegen dreißig Ortschaften, während der Obervogtei Riehen nur zwei Dörfer unterstanden. Doch bei näherem Betrachten erkennt man rasch, daß das neue Amt, das Wettstein übernahm, dem vorigen überlegen war.

Die Obervogtei Riehen war aus mancherlei Gründen stets begehrt. Zum ersten wurde ihre Lage in Stadtnähe und im milden, fruchtbaren Wiesental sehr geschätzt. Der Obervogt durfte seinen Wohnsitz in der Stadt behalten und brauchte nur zu den Geschäften ins nahe Dorf hinauszureiten. Zum andern — und dies hob die Bedeutung der Riehener Landvogtei besonders — mußte der dortige Obervogt dem Kleinen Rat des Standes Basel angehören. War es nicht schon der Fall, dann trat dies bei Übernahme der Vogtei ein. Damit kam auch Johann Rudolf Wettstein 1626 ins Stadtre Regiment.

In den gefährlichen Zeitläuften und kriegerischen Verwicklungen, die seit Jahren das benachbarte deutsche Reich verheerten, mußte Basel daran gelegen sein, die beiden rechtsrheinischen Dörfer Riehen und Bettingen einem umsichtigen Manne unterstellt zu wissen. Hiezu eignete sich, wie er dies auf Farnsburg schon bewiesen, tatsächlich Wettstein am besten. Bald nach seinem Amtsantritt griff er mit starker und sicherer Hand in Riehen ein.

Der neue Obervogt hatte einen raschen Aufstieg hinter sich. Am 27. Oktober 1594 als Sohn eines Zürichbieters, der seit 1579 in Basel eingebürgert und hier bis kurz vor seinem Tode 1615 Spitalmeister war, geboren, hatte Johann Rudolf, der

jüngste von fünf Söhnen, eine gründliche Ausbildung erhalten. Schon 1611, also noch im späten Knabenalter, war er mit der weit ältern Jungfrau Anna Maria Falkner in den Stand der Ehe getreten. Nach einem mühsamen Anfang gelang es endlich, die Schwierigkeiten in Ehe und Broterwerb zu überwinden. Des jungen Wettsteins Schreibstube bekam Zulauf, und ihr Inhaber stieg in der Achtung der Mitbürger. 1620 wurde Johann Rudolf Mitglied des Rats, als Vertreter der Zunft zu Rebleuten, der schon sein Vater angehört hatte, anfangs 1622 Verordneter der Münze und noch im gleichen Jahr Pfleger des Klostergutes zu Gnadental. Im Dezember 1623 nahm er an einer Münzkonferenz in Zürich teil; im folgenden Jahr zog er als Vertreter des Standes Basel in die «ennetbirgischen Vogteien», dem heutigen Tessin, um die Jahrrechnungen der eidgenössischen Vögte abzunehmen. Wenige Wochen später war Wettstein selber baselischer Landvogt; denn im Herbst 1624 bezog er die vieltürmige Farnsburg, aber nur, um zwei Jahre daselbst zu amten.

Was der reichbegabte und gewissenhafte Mann in der ausgedehnten Landvogtei des obern Baselbiets gelernt hatte, das kam ihm bei seinem neuen Amt in Riehen trefflich zustatten. Auch hier setzte er sich in treuer Pflichterfüllung ein, obgleich er auch mit andern Ämtern stark belastet war und nur hin und wieder in Riehen erscheinen und zum Rechten sehen konnte.

Obgleich ihm das Landvogteihaus bei der Riehener Kirche jederzeit zur Verfügung stand, verblieb auch Wettsteins Behausung, wie die seiner Vorgänger, in der Stadt. Aus der alten Wohnung bei der Elisabethenkirche war die Familie nach dem Rheinsprung übergesiedelt. Hierhin richtete der oft wegen Staatsgeschäften abwesende Mann manchen Brief und gab seiner «Vielgeliebten Haußfrau» Anweisungen, wie sie die Hausgeschäfte führen und die Kinder erziehen solle. Er trug ihr aber auch auf, in Riehen nach dem Rechten zu sehen. Einmal antwortete sie ihm in ihrer ungelenken Handschrift: «. . . Gon Riehen kum ich nit, ich fercht mich gar ibel. Es ist doch nit sicher. Zudem was wolt ich thun? Ich mag nit spatzieren . . .» In einem Nachtrag fragt sie ihren Gemahl: «Handt ir mir des Hagenbachs vßzug geben oder handt ir in

behalten mit sampt dem gelt? Ich weiß nit, ich kans nit wisen, entbieten mirs bei den kindern.»

Möglicherweise verursachte der vorige Obervogt Beat Hagenbach dem Nachfolger allerlei Schwierigkeiten, weil man ihn zwangsweise vom Amte entfernt hatte. Daß Frau Wettstein ungerne nach Riehen hinausging, hatte wohl auch seinen Grund darin, daß eben jetzt die Arbeit im Hause am Rheinsprung ihre Kräfte mehr denn je in Anspruch nahm. In diesen Jahren wies die Familie ihren größten Umfang auf. 1632 wurde dem Ehepaar das neunte und letzte Kind, ein Söhnlein, geschenkt. Es ging aber nicht lange, so schmälerte der Tod den Familienbestand: Im Alter von 16 Jahren wurde die Tochter Anna Maria von der Pest dahingerafft. Frau Wettsteins Briefe, von denen viele wie die ihres Mannes noch im Basler Staatsarchiv erhalten sind, zeugen von der Liebe, mit der beide Eltern an den Kindern hingen. So schrieb sie am 13. Juni 1631 in ihrer schlichten Art, die an das heutige «Baselditsch» anklingt, ihrem Manne nach Baden im Aargau: «. . . mir sindt auh ale munder, Gott si lob vnd dank. Die kinder halten sie zimle wol, gendt flissig in die schuel vnd ins bet von wegen des kroms; ir werden miesen etwas bringen, min her. Gott geb, wo irs nemen, mag glich etwas sin. Ih kennt si warlich nit tresten, es wirdt inen gar zu lang. Si laufen wie die pfeil, wan sie roß heren, si wendt nimen warten.»

Im gleichen Brief berichtet sie ihrem Manne auch, daß am Montag der Küfer gekommen sei und allen Wein versucht, den weißen allen gefüllt, recht und wohl versorgt habe, sowohl «im huß vnd *dussen*». Auch die Fässer «im *rihen hof*» seien von ihm versorgt worden, er wolle «biß Freitag gon riehen . . .» Ferner: «. . . es godt denen von riehen widr gar ibel, handt noch ein monat, darnoh mueß es also fort, wan si nit wendt abfahren . . .» Stünde nicht das Datum des 13. Juni 1631 unter diesem Briefe, so müßte man annehmen, Beat Hagenbach hätte noch immer Schwierigkeiten gemacht; aber vielleicht ist es so, daß der vorige Landvogt mit seiner Haushabe noch immer nicht völlig aus dem Landvogteihaus abgezogen war und man ihm eine letzte Frist stellen mußte.

Aus den Briefen der Ehegatten Wettstein wird deutlich, daß

Frau Anna Maria nie selbständig handelte, sondern stets ihren Mann anfragte. Immer wieder sorgte er sich in der Ferne, ob daheim auch alles richtig zugehe und sie mußte ihn deswegen beruhigen. Die Verlegung des Haushalts, welche er wegen Abwesenheit nicht überwachen konnte, beschäftigte ihn sehr. Sie schrieb ihm deshalb: «. . . So wüssent, das mir algemach vßziehen in Gottes namen, aber ser schlecht weter handt, dan es al tag regnet. Darnoch muß ich vf heren, wil aber mein best thun, wils Gott so viel müglich. Derfen kein kumer tragen, wils recht machen, als wan ir bei mir weren . . .»

Je bewegter die Zeiten wurden, um so mehr häufte sich Wettsteins Abwesenheit von Basel. Wegen des «Kluser Handels», der die Schweiz 1632 beinahe zum Bruderkrieg und damit in den Abgrund führte, wurde manche Tagsatzung einberufen, an der auch der Basler Abgesandte teilnahm. Von Baden und andern Orten gab Wettstein fast jedem Boten — vielfach war es der «Brendle» — Briefe nach Basel, sowohl an seine Regierung wie an die Hausfrau am Rheinsprung mit. In keinem seiner Schreiben an seine Frau fehlte es an eifriger Nachfrage über Befinden und Betragen seiner Kinder; an die Mutter wurden ernste Ermahnungen eingeflochten. So etwa: «. . . Im Übrigen wollest abermalen zum freundlichen ermahnet sein, in meinem Anwesen gute Sorg und Hand ob den Kindern zu halten, sie zur Schule, Gebet und anderer Gottseligkeit fleißig und ernstlich anhalten; denn es ist wahrlich hoch vonnöten, dem Großen insonderheit zuzusprechen, daß er fleißig daheimen verbleibe und sich nicht anderer, sondern seiner und der gemeinen Hausgeschäfte belade.» Unter dem «Großen» meinte Wettstein den ältesten Sohn, der, 1614 geboren, nach ihm selber Johann Rudolf hieß und eben in den Riehener Jahren zu einem wohlgelehrten Theologen heranreifte.

Der Jüngling mußte behilflich sein, wenn es galt, den anwesenden Vater zu vertreten. So auch im Januar 1633, als Wettstein unerwartet nach Baden verreiten mußte und in der Eile der Abreise Anweisungen gab. Unterwegs kamen ihm aber Bedenken, ob alles recht verstanden worden sei. Er schrieb daher von Mumpf aus, wo er im Gasthaus den ersten Halt

machte, nach Hause und legte schriftlich dar, wie der Wein zu versorgen war: «. . . H. Ringleren habe Ich den Keller bey St. Elßbethen gantz vbergeben vndt ist dorth nützit zu verrichten, alß nur die Faß zue füllen, do khan der Khüeffter auß vnserem Keller so vil alten Wein nemmen, alß er darfür bedarf. Deß *Richer Hof vnd Keller* übergib Ich ihm auch gar biß an 2 Stückhlin, namblichen den Rothen . . .» Wettstein gibt nun genau an, welche Fässer zu füllen und welche davon in sein Stadthaus zu führen sind. «Der Hanß Rudolph soll bey Allem sein, biß es Recht verrichtet ist vnd Insonderheit wan der Khüeffter den Wein zu Riehen holen will, solle er mitt hinuß zue fahren . . .» Und weiter: «Es haben mein Gn. Herren mir ein Ohmen 3 oder 4 Alter Wein Vergunth Vnd hab ich deßwegen schon dem Khüeffter berichtet, wann er ihn hinauß naher Riehen schaffe vnd mich mit einem gueten Trunckh versehe. Er khönte eben daß Fäßlin darzue brauchen, so zue vorderst in Vnserm Kellerlin zue Riehen liget Vnd von Herbstwein lehr ist. Ich will auch ermahnt haben, Alles Recht zue weisung vndt Insonderheit dem Sohn Alles rechts zuebefehlen, bey allem ze sein, Vleissig Vff zesehen vndt nützit an andere leüth zelassen. Du kanst In zwüschen das best mitt den Patienten Thun (mit den kranken jüngerer Kindern) . . . Zue seiner Nachrichtung möchtest Ihme diß schryben (nach Riehen hinaus) zue stellen, Vff das er sich dest besser wüßte zue verhalten. Bey Nächstter gelegenheit erwartte ich bericht, ob Alles Recht versorgt. Beym Brendlin khanst mir mein Schryb Tafely, so Vffen Büffet gelegen, In Papier Ingemacht Vnd Verbitschiert zueschikhen . . .»

Als Nachschrift fügte Wettstein bei: «Sag dem Ruedolph, wan er zue Riehen seye, solle er Alles Strauw In der Zehendt Scheuren Vlyssig Abzellen vnd zue Hauf schlagen lassen, Auch ernstlich befehlen, daß man Niemanden nichts darvon gebe, Vßgenomen wan die im Wilden man ettwas begehren.»

Wir sehen, wie genau es der Obervogt auch mit den kleinsten Dingen nahm und daß es ihm äußerst wichtig war, wie die Geschäfte im Riehener Landvogteihaus geführt wurden, wie der eingegangene Zehnten an Korngarben und Wein dalselbst verwaltet und behütet wurde. Frau Wettstein wird es

ihrem Ältesten alles genau weitergegeben haben; sie spürte wohl dabei, wie sich ihr Gemahl fast ängstlich sorgte und antwortete ihm auf sein ausführliches Schreiben: «Grieff eich Gott, mein lieber her. Eiwer schriben von mumpf vnd ietz vom brenndle hab ich empfangen. Worum schriben ir das? — ich denk es standt nit wol vmb eich. Sindt ir nit munder, so komen heim, bit von Gottes willen! Ir derfen dem Drelwerk (mit «Trölwerk» bezeichnete sie die endlosen Verhandlungen der Tagsatzung) nit vßwarten. Was den wein anlangt zu riehen, ist derselbig vergangen sonntag fein ordenlich gefaßt worden vnd inen gefiert. Der Rudolff ist mit dem Kiefer vßen gangen. Ir derfen gar kein kumer noch sorg haben fir den wein, so in den kelleren ligt. Der Kiefer macht es alles recht vnd gut . . . Freitag den 11 Jenner sindt die Dreser (Drescher) fertig worden vndt handt das straw abgezelt, als samen ist noch so viel 1000 vnd 400 welen Dinkel straw vnd 20 burde Schaub; handt die schiren (Scheune) vß gerumbt wies kert, fin ordenlig. Wie kompts mein her, das ir nit geschriben handt, wie bald ir komen? Ist gar nit recht . . .!»

Mit diesem Bericht seiner Frau gab sich Wettstein jedoch gar nicht zufrieden. Schon am 20. Januar schrieb er ihr: «. . . Im Vebrigen, weilen auch du mir nichts schreybest, wie vil wein der Khüeffen von Riehen gebracht, auch was er sonsten in den kellern gemacht habe, laß ich es dabey, daß es nemblich Alles Recht vndt wohl versorgt werde, bewenden, biß vff mein, wills Got verhoffene glückliche zue Rukhkhunfft. Ich hätte ein gantzes Bogen voll Filtz, das Ir mich, weder die Mutter noch der Sohn, bey so guten Gelegenheiten so wenig euers Hauswesens vndt vbriger Sachen halben berichtet. Wils vber Recht für dismalen an sein Ortt stellen vndt Alles Euwer großen faulheit, liederligkeit und Ohnachtsame zueschreiben . . .»

Daß Frau Wettstein solches zu lesen bekam, nachdem sie ihren Mann so herzlich heimgebeten hatte, tut uns für sie leid. Wir wundern uns kaum mehr, wenn sie immer wieder fast ängstlich bittet, er möge sich in der Ferne nicht mehr so sehr um das Hauswesen und sein Riehener Amt sorgen. Er machte es seiner einfachen Frau gewiß nicht leicht, ihn zufrieden zu stellen, da er selbst alles und jedes anordnen wollte. Korn

für das hausgebackene Brot und Geld für die täglichen Ausgaben hielt er ihr offenbar auch nur knapp zu. Dabei sorgte sie gewiß dafür, daß alles in Ordnung war und ihr Mann nichts auszusetzen hatte, wenn er von seinen Gesandtschaften wieder nach Hause kam.

Ihm waren Ämter, Amtskollegen und Vorgesetzte das Wichtigste, trotz seiner Fragen um Kinder und Haus. So sandte er am 29. Januar 1633 seiner Frau an den Rheinsprung vier Kapaunen (gemästete Hähne) mit der Weisung: «Schikh einen H. Burgermeister Ryhiner, einen H. Fäschen Vndt einen H. Gevatter Rüppelen, den Vierten behalt für dich, oder schikke In H. Lützelman, welches du willt . . .» Da Frau Wettstein ihres Mannes Sinn kannte, wird sie das Geflügel sogleich an die vier hochgestellten Herren verteilt und nichts für sich behalten haben. In ihren Briefen blieb sie stets die gleiche, die sich auf des Gatten Heimkehr freut und dies nicht nur, wenn er im fernen Baden, sondern auch nur im nahen Riehen weilte. So konnte sie ihm einmal schreiben:

«Meinem vielgeliebten heren zunfftmeister in riehen: Gott geb eich ein guten Tag, viell gesundheit vnd alle wolfart an lib vnd sel. Min her, ich wirdt nit kenen zu eich komen, es gibt alerlei. Bit frindlich, komen heim; ist doch morn sonntag, ir kenen nit thun. Wil gern am mentag oder zinsttag wider mit eich vßen, wan es sin kan, wils Gott . . .» Kaum war sie mit diesem Briefe fertig, kam nochmals Botschaft von ihrem Mann, der sie verlangte. So fügte sie rasch hinzu:

«. . . ich wil selbs mit eich reden vnd wil am mentag, wils Gott, mit der burst (mit den Buben?) mich fin artig instelen. Schiken biß 10 vr die Gutschen zum Tor.

eiwer getreiwē Haußfraw maria falk(ner).»

Daß Johann Rudolf Wettstein nicht nur für den geregelten Betrieb im *Riebener Landvogteihaus*, sondern auch für dessen guten baulichen Unterhalt besorgt war, können wir uns wohl vorstellen. Er trat es 1626 nicht an, bevor es gründlich gereinigt worden war. Während den Jahren, da ihm das Riebener Amt anvertraut war, begegnen wir stets mancherlei größeren Ausgaben an Bauhandwerker.

rig) Malermeister, Präsident des Basler Malermeisterverbandes.

29. Der Staatsrat des Kantons Genf wählt Fräulein Professor Dr. phil. *Maria Bindschedler*, bisher Inhaberin eines Lehrauftrages an der Universität Basel, zum Ordinarius für deutsche Sprache und Literatur an der Universität Genf.

30. † *Jakob Flubacher* (72jährig), gew. Schlosser bei den BVB; 1929—49 Mitglied des Großen Rates als Vertreter der Sozialdemokraten von Großbasel-Ost.

Wetter: schön und warm, Temperaturdurchschnitt 15,2° (normal: 13,3°), Niederschlagssumme 84 mm (normal: 87 mm).

JUNI 1958

1. Bei einer Stimmbeteiligung von 77% heißt der Souverän des Kantons Baselland die zweite Wiedervereinigungsinitiative mit 16 752 Ja gegen 11 877 Nein gut. Diese will einen Verfassungsartikel schaffen, der dem Landrat den Auftrag erteilt, die Eidg. Räte im Sinne einer Standesinitiative um die Wiedererwägung des Nichtgewährleistungsbeschlusses von 1947/48 zu ersuchen. Ein Verfassungsrat erhält den Auftrag, den neuen Artikel zu formulieren.

2. Der Regierungsrat erklärt Dr. iur. *Hans Müller*, Zivilgerichtspräsident, in stiller Wahl als zum Appellationsgerichtspräsidenten gewählt. —

3. Am Tage des 200jährigen Bestehens der Fa. J. R. Geigy AG verleiht die philosophisch-naturwissenschaftliche Fakultät der Universität Basel dem Präsidenten des Verwaltungsrates Dr. h. c. *Carl Koechlin* die Würde eines Ehrendoktors, ebenso die medizinische Fakultät dem Delegierten des Verwaltungsrates Dr. *Hartmann Koechlin*.

11. † *Jakob Kaufmann* (76jährig), gew. Prokurist, seit 1955 Meister der Bürgerkorporation Kleinhüningen, langjähriges Mitglied des Großen Rates als Vertreter der Radikalen des untern Kleinbasels.

12. Im *Großen Rat* begründet Prof. Dr. *A. Gasser* (rad.) eine Interpellation, in der eine baldige Abstimmung über die

So verdingte der Obervogt schon im ersten Amtsjahr dem Maurermeister Samuel Berstein allerlei Arbeiten in der «Trotte», wie Wettstein oftmals das ganze Gebäude nannte. Man sieht daraus, daß der Raum im Erdgeschoß, wo der Zehntenwein ausgepreßt wurde, eine ziemliche Bedeutung hatte. Am 20. September 1626 übertrug Wettstein dem Zimmermann Peter Banga, «die Trotten zuverbessern, vermög Verdings, mit Vorwissen der HH Häuptern», um 20 lb. Diese beträchtliche Arbeit umfaßte wohl die Erstellung der *Zimmerdecken*, da dabei 100 «gantze Leistnägel» gebraucht wurden. Im Jahre 1627 mußte der Maurer das *Dach* über Trotte und Scheune umdecken; durch Stefan Bieler wurden 2100 Ziegel, «wie auch etwas Kammeinstein vndt Kalch» geliefert.

Auch die Möblierung der Landvogteiräume wurde durch Wettstein ergänzt. So ließ er 1628 vom Tischmacher einen «Bettladen sampt dem Karrenbett vndt Fußtröglin in die Nebenkammern» anfertigen. Im folgenden Jahr kam ein «gefürnißtes Büffetlein in die Stuben», vom Tischmacher angefertigt und vom Schlosser mit schönem Beschläge versehen.

Im Jahre 1630 wurden größere Bauarbeiten in Angriff genommen. Sie werden dem ganzen Amtsgebäude ein neues Aussehen verliehen haben. Am 20. Juli begaben sich die beiden Bürgermeister, Sebastian Spörlin und Johann Friedrich Ryhiner, mit dem Lohnherrn und Werkmeister Lux Iselin sowie weiteren Amts- und Fachleuten, im ganzen 20 Personen, nach Riehen hinaus, um den Bau, «so man in der Trotten vorhatte», zu besprechen und vorzubereiten. Bei diesem Anlaß wurden die Herren «in der Ober- vndt Vndern Stuben» des Landvogteihauses durch Johann Rudolf Wettstein festlich bewirtet, während Handwerker und Diener im nahen Wirtshaus zum Ochsen sich an einem einfacheren Mahle gütlich taten. Am 30. Juli wurden durch Meister Niklaus Brüderlin und andere Werkleute «die Kammern vndt Nebengemächlin» abgemessen» und dabei erneut auf Kosten der Vogteirechnung gegessen und getrunken.

Bald darauf kamen die Arbeiten in Gang. Am 26. August und am 10. September wurden die Bauleute durch Lohnherrn Lux Iselin in Riehen aufgesucht; beim zweitenmal waren auch

Bürgermeister Spörlin und andere Herren dabei. Im Verlaufe dieses Sommers 1630 errichtete *Peter Meyländer*, der welsche Maurer, im Dachstock des Landvogteihauses zwei neue Kammern aus Riegelwerk, stellte das Gesims her und deckte das Dach wieder ein. Damit entstand wohl jener *Ausbau*, der noch heute an der Nordostecke des Zehntenhauses aus dem breiten Walmdach heraustritt. Ferner erbaute Meyländer damals auch den «Thurm oder Privat», unter dem der *Abortanbau* der Nordseite zu verstehen ist. Gleichzeitig wurden auch die *Fenster* des Amtshauses großenteils erneuert. Der Tischmacher zu Riehen fertigte «6 groß vndt ein Kleine eychene fenster ramen» an.

Im folgenden Jahr wurden die Bauarbeiten fortgesetzt. Der «welsche Maurer» war damit beschäftigt, die «*Kbornschewren* zuerheben vndt wider einzudeckhen», d. h. das Dach zu erhöhen. Im Sommer arbeitete der *Maler Wannewetsch* in Riehen, «daß Hauß vndt New Gemächlin einzufassen»; am 24. Juli erhielt er dafür 5 lb. In diesem Maler lernen wir wohl den Schöpfer der bemalten *Holzdecken* kennen, wie sie heute noch in vielen Häusern der Stadt und Landschaft Basel anzutreffen sind. *Georg Martin Wannewetsch*, der wahrscheinlich in Riehen arbeitete, war 1591 als Sohn des bekannteren Malers Jerg Wannewetsch in Basel geboren.

Auch in den weiteren Amtsjahren Wettsteins wurde am Riehener Zehntenhaus manches verbessert. Im September 1632 wurde «das *Vnderbewlin* neben der Vnder Küche auffgerichtet». Im März des folgenden Jahres wurde ein Meister Sebastian Mackhler, der Maler, für seine Arbeiten ausbezahlt; doch arbeitete der letztere noch weit mehr im benachbarten Pfarrhaus als in der Landvogtei.

Auch der Unterhalt des Pfarrhauses zu Riehen war Sache des Obervogts. Weil der Pfarrsatz in Riehen mitsamt den Zehntenrechten im Jahre 1540 vom Kloster Wettingen an die Stadt Basel übergegangen war, so wurden die baulichen Ausgaben aus der noch lange Zeit vom Obervogt gesondert geführten «Wettinger Rechnung» bezahlt.

Im Verlaufe des Jahres 1633 mußte der Maurermeister *Georg Haberbosch* die Mauern um das Zehntenhaus überall

erhöhen, «brustmäwrlin» erstellen, etliche Fenster vermauern und alles eindecken. Gleichzeitig wurden die steinernen *Fenster- und Türgestelle* neu gehauen und eingesetzt. Anschließend wurde auch der *Brunnen* im Zehntenhof neu errichtet, samt der Zuleitung. Während Adam Spitznagel und seine Gesellen die Maurerarbeit besorgten, mußte *Peter Banga*, der Zimmermann, 42 neue «Teüchel» bohren.

1634 wurde der Rückseite des Zehntenhauses ein kleiner Bau angefügt, das «Hinder bäwlin, alwo der Brunnen hingesezt worden». Auch im Innern des Zehntenhauses wurde manches verbessert; unter andern lieferte Meister Rudolf Hertzog der «Treyer» «24 große Eychene Seigelt», die wohl für das Treppengeländer dienten.

Auch der nahen Kirche mußte der Obervogt sein Augenmerk zuhalten. So gab im letzten Jahr, da Johann Rudolf Wettstein in Riehen amtete, der dortige *Kirchturm* zu reden. Am 30. Juli 1635 ritt der Obervogt mit Bürgermeister Spörlin und andern Herren ins Dorf hinaus, um einen Augenschein zu nehmen, «wie der Kirchthurn vndt andere nohtwendigkheiten zu verbessern weren». Der Schaden kam wohl vom Krieg her, da hin und wieder fremde Soldaten durch Riehen streiften. Wettstein war jedenfalls dafür besorgt, daß alle Bauten, die ihm in Riehen anvertraut gewesen, in bestem Zustande an seinen Nachfolger, Melchior Gugger, abgetreten werden konnten.

In den Riehener Amtsjahren Wettsteins, 1626 bis 1635, hatte der Krieg sich oftmals dem Wiesentaler Dorfe ganz bedrohlich genähert. Wettsteins Aufgabe war es, die Grenzwatch zu führen und, in steter Verbindung mit den Hauptleuten in der Stadt, die Wachten aufzustellen.

Im Mai 1632 wurde durch Obristleutnant Hans Jakob Zörnlin und andere Offiziere unter Obervogt Wettstein die waffenfähige Mannschaft von Riehen gemustert und ein neuer Wachtplan aufgestellt. Es drohte schwere Gefahr, denn drüben im nahen Weil lagen Harancourt'sche Reiter, die viel Unruhe in der Gegend verursachten. Während mehreren Wochen lagen Basler Truppen im Dorf und wurden durch den Wirt Huntzinger verköstigt. Wettstein spornte die Wachsamkeit der Truppe auf allerlei Weise an. So ließ er ihr auf Kosten der

Vogteirechnung einen besondern Trunk verabreichen. Auch für Späherdienste gab der Obervogt ansehnliche Summen aus.

Ein Jahr lang hatte Johann Rudolf Wettstein das Amt eines Obervogts in Riehen versehen, als ihm eine ehrenvolle Stellung anvertraut wurde, die eines *Dreizehnerherrn*. Damit Glied des «Geheimen Rats» der Stadt Basel geworden, bekam er völligen Einblick in die Staatsgeschäfte. Seine Tüchtigkeit und Gewissenhaftigkeit brachte es mit sich, daß er von da an «ausnehmend hervorgezogen», d. h. mit mancherlei Ämtern bedacht wurde. Man ernannte ihn u. a. zum Deputaten der Kirchen und Schulen. Dies alles ging neben seinen Amtsgeschäften in Riehen einher.

Als er am 30. Juni 1635 zum *Oberstzunftmeister* erwählt wurde, war dies ein besonderer Freudentag für ihn wie für seine Familie. Leider erlebte dies seine treue Mutter nicht mehr, die ihm beim schweren Lebensanfang so gut und zuversichtlich zugesprochen hatte. Immerhin hatte sie den beginnenden Aufstieg ihres Sorgenkindes erleben dürfen, ehe sie 1630 aus diesem Leben schied.

Die Wahl zum Obristzunftmeister traf Wettstein, als er eben von einer Konferenz der Evangelischen Orte heimgekehrt war. Nun mußte er das Amt eines Riehener Obervogts aufgeben. Das tat er recht ungerne. Es hatte sich zwischen ihm und dem Wiesentaler Dorf eine Bindung ergeben, die er nicht mehr lösen wollte. Er erwarb sich deshalb in Riehen eine Liegenschaft, die dem Landvogteihaus eng benachbart war und früher auch zum Besitz des Klosters Wettingen gehört hatte. Es ist dies das heute noch «Wettsteinhaus» genannte, nun zwiegeteilte Gut an der Südostecke des Dorfplatzes, der Dorflinde und der Kirche schräg gegenüber. Hier fand sich Wettstein in seinen späteren Jahren häufig ein, um entweder ein paar Tage ungestörter Ruhe zu genießen oder seine Freunde aus der Stadt und angesehene Gäste aus der Eidgenossenschaft zu bewillkommen. Daß er besonders die frohen Ernte- und Weinlesestage in Riehen verbrachte, ist gewiß; denn gerade diese Wochen, die viel Unrast aber auch viel Freude ins Landvogteihaus brachten, werden ihm ebendort ans Herz gewachsen sein. Wie gerne Wettstein draußen im Dorfe weilte, geht aus einem

Brief hervor, den seine Frau an ihn nach Riehen schrieb: «. . . Wan ir nit gern heim komen, so bliben grade duß. Ist nit fil gfalen vnd weist gar nit neiws . . .»

Daß Wettstein aber auch im Riehener Landhaus nicht in Ruhe gelassen wurde, können wir uns vorstellen. Sobald in der Stadt etwas Bedeutsames vorfiel, schickte man nach ihm. Und des öftern klopfte sein Amtsnachfolger Melchior Gugger am Wettsteinhause an, um nach Rat zu fragen und Hilfe in Amtsgeschäften zu erbitten. Konnte Wettstein überhaupt lange untätig bleiben?

Für Frau Wettstein gab es in diesen Jahren, da der Haushalt geteilt geführt wurde, vieles zu tun, das ihre Kraft aufs Letzte anspannte. Oft genug war ihr Mann abwesend und lag alles allein auf ihr. Darum klagte sie einmal nach Baden: «. . . bin ni ferig, ist nit dan Gelt vnd Gelt vnd hab ich keins vnd kan schier nit mehr husen . . .» Gleichwohl vergaß sie nicht, den Gemahl zu bitten, daß er den Kindern etwas nach Hause mitbringe, «jedem ein bar schlechte strümpfle sonst nit, dem einten Fritz dunkel ehfarb, dem andern nur rote oder leibfarbe; si kenen nit mer warten. Machens gar lang . . .»

So freundlich sie stets schrieb — ihr Gemahl muß das gleiche nicht immer getan haben. So als er vernahm, seine Frau wolle ihn in Baden aufsuchen; das mochte er in keiner Weise wünschen, vielleicht, weil er sich ihrer Einfachheit schämte . . . Erregt und verängstigt schrieb sie ihm auf seine Absage: «. . . eiwer schriben hab ich vom brendle empfangen vnd neben anderem verstanden, wie das ir eich mechten inbilden, ich habe mir so ernstlich fir genommen, gon Baden zu komen. Das verbiet mir mein Gott, was wer das fir ein grose thorheit vnd narheit! Meint ir, das ich ohn eiwer wüllen wolt komen? Mein freilich nit. Macht eüch keine gedanken von mir, ich hab ob Gott wil noch so viel verstandt, das ich das nit thun sol. Es mus doch nit sein Gottlob! Darum bestellt nur nit, dan ich kom nit, weder iber kurtz oder lang. Darbei sols bliben, wils Gott. Aber wan ir wider komen vnd es sin kan, so wil ich gon *riehen*, ein tag, 14 so es Gott gefallt . . .»

Frau Wettstein mochte spüren, daß sie sich unter den hohen Herren und Damen, die in Baden zusammenkamen, nicht gut

bewegen konnte. Viel wohler war es ihr im Dorfe Riehen, wo sie jetzt lieber weilte als anfangs, da ihr Gemahl die Obervogtei übernommen hatte. Einem Briefe, den ihr Sohn an den Vater nach Riehen zu schreiben begonnen hatte, fügte sie denn auch an: «. . . hab disen morgen den Khieffer in den *Rychenhoff* geschickt vnd lossen fragen, wie es mit dem win standt. So ist niemand von intzlingen hie; der von brombach hat 4 saum versprochen, man sol in holen; die ander wuchen kan man wol, aber er ist gar sur . . .» Sie versprach ihrem Mann, am kommenden Montag nach Riehen hinaus zu gehen: «. . . Wan ich hurtig bin, wil ich wils Gott mentag komen mit dem knaben allein. Oder sol ich margred Zäsli mit bringen? (die in Aussicht genommene Braut für den Sohn Johann Rudolf, den spätern Professor) Wil thun, was ir wolt! . . .»

In den Jahren 1642 bis 1645 war Wettstein mit eidgenössischen Tagsatzungen und andern auswärtigen Aufgaben weniger belastet. So wird er diese Zeit dazu benützt haben, seinen Landsitz in Riehen wohnlich einzurichten. Am Gebäude selbst finden wir allerdings wenig Spuren, die diese Vermutung bestätigen. Alle daran angebrachten Daten fallen vielmehr in die Zeit *nach* seiner Wahl zum *Bürgermeister*, die genau ein Jahrzehnt, nachdem er Obristzunftmeister geworden, am 21. Juni 1645 erfolgte.

Frau Anna Maria, die getreue und schlichte Hausfrau, erlebte es noch, daß ihr Gemahl zu den Friedensverhandlungen in Westfalen abgesandt wurde, nicht aber, daß er von dort nach erfolgreicher Mühewaltung zurückkehrte. Am 8. August 1647 schied sie nach schwerem Krankenlager aus dieser Welt.

Durch seine kostspielige Reise nach Westfalen, deren Kosten er zum großen Teil selber trug, und durch die lange Abwesenheit von zu Hause hatte Wettstein starke finanzielle Einbuße erlitten. Auch der unerwartete Tod seiner Frau trug dazu bei. Bei seinen Mitbürgern fand er nicht die Dankbarkeit, die ihm für seine Aufopferung gebührte. Wohl war diese einigen Herren am Regiment nicht verborgen geblieben; aber doch konnten sie sich erst nach langen Erwägungen dazu entschließen, Wettstein Ersatz für seine Auslagen zu bieten. Des Bürgermeisters Vorschlag ging dahin, ihm statt «würlklicher Geldmittel» die

Gefälle im ehemaligen *Wettinger Amt* zu Riehen abzutreten. Darunter verstand man die Einkünfte von jenen Gütern, die das Kloster Wettingen im Jahre 1540 an Basel verkauft hatte; aber durch Lostrennung des Meierhofs und anderer Liegenschaften war dieses Gut schon ziemlich zusammengeschmolzen; auch der Rest war in den vergangenen Jahrzehnten stark in Verfall geraten. Die Kommission, die für die Entschädigungsangelegenheit eingesetzt worden war, schlug dem Rate vor, Wettstein die jährlichen *Wettinger Gefälle* in Riehen, Bettingen, Stetten, Weil und andern Orten um 3000 Gulden käuflich abzutreten. In der Begründung des Antrags wurde hervorgehoben, daß diese Gefälle, wenn sie nicht mit «sonderbarem Eifer» wieder ins Reine gebracht würden, in kurzem gänzlich abgehen müßten. Daß daher Wettstein etwas dafür bezahlen müsse, fand der Ratsherr Hans Heinrich Zäslin als einziger nicht richtig; zudem stellte er fest, daß Wettstein «zwanzigmal mehr um seinen Stand verdient . . .»

Der Rat schloß sich dieser Meinung halbwegs an und setzte daher am 16. September 1658 die Abtretungssumme wenigstens auf 2000 Gulden herunter, weil der Herr Bürgermeister für seine «übergroße Müeh, Arbeit und Sorgfalt» und den erlittenen Schaden auch etwas zu «eigener Ergötzlichkeit gewinnen» solle.

Auf diese Bedingung ging Wettstein schließlich ein und begnügte sich mit einer Anerkennung, die er sich erkaufen mußte und die ihm erst etwas eintrug, wenn er sich selber um sie mühte. Durch seine Sorgfalt und Umsicht wird er aber aus dem Handel im Verlaufe von Jahren doch noch etwas gewonnen haben. Jedenfalls konnte er auf diese Weise die Schuld abtragen, die ihm noch von der Riehener Amtszeit her seit 1635 auflag. Denn die damalige Abrechnung vor dem Dreieramt ergab eine Summe von 1543 lb 8 ß 1 d zu Lasten des Obervogts, welcher Betrag erst am 4. Februar 1660 endgültig ausgeglichen werden konnte.

Auf den 8. Januar 1666 hatte Zürich eine Tagsatzung der Evangelischen Orte nach Aarau ausgeschrieben. Noch einmal bezeichnete Basel den verdienten Bürgermeister Wettstein als Abgeordneten. Aber diesmal kam Wettstein dem Rufe nicht

mehr nach. Ein altes Leiden hatte ihn ernsthaft aufs Kranklager geworfen; daß eben zu Anfang dieses Jahres der alte treue Freund und Altersgenosse Niklaus Rippel, der Stadtschreiber und mit Wettstein 1660 wechselnder Bürgermeister, von hinnen schied, verstärkte die Last der Krankheit noch bedeutend. Am 12. April kam für Johann Rudolf Wettstein auch der Augenblick, wo er, «an Leben und Ehren gesättigt, seine Seel Gott, seinen Körper der Erde zurückgab». In der Barfüßerkirche fand er seine Ruhestätte.

Das Grabmal, das ihm seine Kinder «unter Tränen» setzten, wurde mitsamt den Gebeinen 1843 aus der Barfüßerkirche nach dem Münster verbracht; das Epitaph kam später in den Kleinen Kreuzgang. Im Jubiläumsjahre 1948 wurde dieses Denkmal von der Zunft zu Rebleuten, in Erinnerung an ihren größten Mann, wieder in besten Stand gesetzt.

Ein größeres Erinnerungsmal an die einzigartige Persönlichkeit besitzt jedoch das Dorf Riehen in seinen «*Wettsteinhäusern*», die nach dem Tode des Bürgermeisters an Johann Ludwig Krug und Hieronymus Herwagen, seine beiden Schwiegersöhne übergingen und seit dem 17. Jahrhundert fast unverändert erhalten geblieben sind. Sie mögen auch etwas beibehalten haben von dem, was Wettsteins schlichte, fast allzu bescheidene Hausfrau als guter Hausgeist in den Behausungen des Bürgermeisters in der Stadt und im Dorfe gewirkt hat.

Benützte Quellen und Literatur:

- Staatsarchiv Basel. Politisches Q 5. Korrespondenz Wettsteins mit seiner Frau 1625—1643.
Staatsarchiv Basel. Räte und Beamte K 7. Rechnungsbücher der Obervogtei Riehen Band II 1626—1660.
Franz Fäh, Johann Rudolf Wettstein. Ein Zeit- und Lebensbild. Basler Neujahrsblätter 72 u. 73, 1894/1895.
D. L. Emil Iselin, Geschichte des Dorfes Riehen. Basel 1922.
C. A. Müller, Das Zehntenhaus in Riehen, genannt «die alte Landvogtei». Manuskript 1949.